

Referatszusammenfassung – Der Begriff „Fleisch“ bei Maurice Merleau-Ponty

Begriffsfeld von „Fleisch“

Der Begriff „Fleisch“ bezeichnet im Deutschen einerseits unlebendiges Fleisch (Nahrungsmittel, „ein Stück Fleisch“) und andererseits lebendes Fleisch (z. B. Zahnfleisch). Vom Begriff allein her lassen sich die Fleischarten nicht unterscheiden, was im Französischen und Englischen etwa anders ist: „meat“ (eng.) oder „la viande“ (frz.) bezeichnen ein unlebendiges Stück Fleisch, während „flesh“ (eng.) oder „la chair“ (frz.) das lebendige Fleisch bezeichnen. Der Begriff „la chair“, den der französische Phänomenologe Maurice Merleau-Ponty für den Begriff des Fleisches verwendet, ist also bereits entsprechend konnotiert, was in der deutschen Übersetzung verlorengeht.

Unterscheidung von Körper und Leib

Im Deutschen hat hingegen die Unterscheidung der Begriffe „Körper“ und „Leib“ eine ähnliche Funktion wie die Unterscheidung der Fleischarten in anderen Sprachen. Der Körper, von „corpus“ (lat.), wird dabei verstanden als ein unlebendiges Etwas, das allgemein als Ding aufgefasst sein kann. Der Leib von „lip“ (ahd.) ist hingegen der lebendige, eigene Körper. In der Philosophiegeschichte der Neuzeit kommt es infolge der Philosophie René Descartes‘ immer wieder zu Ausformungen eines Leib-Seele-Dualismus, bei dem der eigene Körper als materiell aufgefasst und vom Geistigen prinzipiell unterschieden wird. Die Phänomenologie bricht zu großen Teilen mit einem solchen Dualismus, indem sie den Leib-Begriff verstärkt in den Fokus rückt. Deutlich wird dies schon bei Edmund Husserl, dem Begründer der Phänomenologie, der den Leib als ein „merkwürdig unvollkommen konstituiertes Ding“ (Husserl 1952, 159) bezeichnet, der zwischen der Materie und dem Geistig-Subjektiven als Umschlagspunkt fungiert.

Anders als Husserl rückt Maurice Merleau-Ponty den Leibbegriff in den Mittelpunkt seiner Philosophie. Der Leib wird dabei als der je eigene Körper verstanden („corps propre“; Merleau-Ponty 1966, 100), der als Vermittler der Welt tätig ist und die besondere Existenzweise des Menschen, der immer zur Welt gerichtet ist („Être-au-monde“, Merleau-Ponty 1966, 7), ermöglicht. Während der Fleischbegriff in der *Phänomenologie der Wahrnehmung* (frz. Original

1945) noch keine Relevanz innehat, bestimmt er die Spätphilosophie Merleau-Pontys essenziell und stellt eine Reaktion auf Schwierigkeiten seines Hauptwerks dar.

Aspekte des Fleischbegriffs

Der Begriff des Fleisches bei Merleau-Ponty lässt vom eigenen Körper auf drei Arten sprechen:

1. Als ein objektiv bestimmbarer Körper, der chemisch, physikalisch etc. bestimmt werden kann
2. Als ein subjektiv erlebter und lebendiger Leib, der der meinige ist und in und durch den ich lebe
3. Als eine Variante des fleischlichen Seins, die die Unterscheidung von Subjektivem und Objektivem am eigenen Körper erst ermöglicht

Neben Geist und Materie gibt es als ein Drittes das Fleisch, das einerseits das Verbindende ist, das sich nicht auf eine der beiden Seiten reduzieren lässt und andererseits den Grund für die Unterscheidbarkeit von Geist und Materie darstellt. Dies wird von Merleau-Ponty am Phänomen der Reversibilität zu verdeutlichen versucht. Legt man seine Hände ineinander, so findet eine Eigenberührung statt. Bei dieser besteht ein reversibles Verhältnis zwischen den eigenen, sich berührenden Händen, wobei eine Hand die berührende ist, während die andere berührt wird. Diese beiden Weisen des Bezugs (Berühren und berührt werden) können einander nie völlig überschneiden, sodass zwischen diesen Bezugsweisen immer eine Undurchdringlichkeit bleibt, die man nicht überbrücken kann. Schließt man seine Hand zur Faust, gibt es zwar eine Eigenberührung, die beide Aspekte des Berührens innehat, aber erst durch die Verschiedenheit der Bezüge kann diese Eigenberührung als solche erfolgen. Es kommt dabei zu einer Überkreuzung von Berühren und Berührt-Werden, die sich nie völlig decken. Dasselbe gilt für das Sehen, das immer ein Gesehen-Werden impliziert und damit eine sichtbare Welt offenbart, in der ich durch mein Sehen eingelassen bin.

Der Grund für diesen bestimmten Weltbezug ist die doppelte Natur des eigenen Körpers, bei der die Dinge „mich“ berühren können und „ich“ sie so empfinden kann:

„Die Dichte des Leibes wetteifert nicht mit der Dichte der Welt, sondern ist im Gegenteil das einzige Mittel, das ich habe, um mitten unter die Dinge zu gelangen, indem ich mich Welt und sie Fleisch werden lasse“ (Merleau-Ponty 2004, 178)“

Diese doppelte Natur hat der eigene Körper, weil er Fleisch ist. Das Verhältnis ist aber nie eindeutig oder völlig vollendet, sondern offen und mehrdeutig, was das fleischliche Sein zu

einem „Sein der Tiefen, mit mehreren Blattseiten oder mehreren Gesichtern“ (Merleau-Ponty 2004, 179) macht. Reversibilität bedeutet daher auch nicht vollständige Deckungsgleichheit, sondern es verbleibt immer eine Differenz und Offenheit, die einen veränderten Bezug zu sich selbst, zur Welt und zu Anderen ermöglicht.

Das Fleisch im Sinne Merleau-Pontys lässt sich auf mehrere Arten verstehen:

- Es ist ein „Sein der Durchlässigkeit, der Trächtigkeit [prégnance] oder der Generalität“ (Merleau-Ponty 2004, 195)“
- Es ist weder Materie noch Geist, sondern ein Element des Seins, „auf halbem Wege zwischen dem raum-zeitlichen Individuum und der Idee, als eine Art inkarniertes Prinzip, das einen Seinsstil überall dort einführt, wo ein Teil davon zu finden ist“ (Merleau-Ponty 2004, 183f.)
- „Der Begriff chair wird zum Namen jener Struktur, die die sichtbaren Dinge durchzieht, ohne selbst aktuell sichtbar zu sein“ (Alloa 2012, 49)

Der Begriff des Fleisches ist damit bei Merleau-Ponty ein ontologischer Begriff, der als Prinzip fungierend die menschliche Weise des Weltbezugs zu erklären versucht.

Literatur

Alloa, Emmanuel: Maurice Merleau-Ponty II – Fleisch und Differenz, in: Alloa, Emmanuel / Bedorf, Thoma / Grüny Christian / Klass, Tobias Nikolaus (Hg.): Leiblichkeit. Geschichte und Aktualität eines Konzepts, Tübingen: Mohr Siebeck 2012 (= UTB 3633), 37-51.

Esterbauer, Reinhold: »Gegenwart bei der Welt«. Vollzugsidentität als leibzeitliches Geschehen, in: Esterbauer, Reinhold / Paletta, Andrea / Meer, Julia (Hg.): Der Leib und seine Zeit. Temporale Prozesse des Körpers und deren Dysregulationen im Burnout und bei anderen Leiberfahrungen, Freiburg/München: Alber 2019, 121-148.

Husserl, Edmund: Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie. Zweites Buch. Herausgegeben von Marly Biemel, Den Haag: Martinus Nijhoff 1952 (= Hua IV).

Merleau-Ponty, Maurice: Phénoménologie de la perception, Paris: Gallimard 1945 (= Collection Tel 4).

Merleau-Ponty, Maurice: Phänomenologie der Wahrnehmung. Aus dem Französischen übersetzt und eingeführt durch eine Vorrede von Rudolf Boehm. Hg. Von C. F. Graumann und J. Linschoten, Berlin: de Gruyter 1966 (= Phänomenologisch-psychologische Forschungen 7).

Merleau-Ponty, Maurice: Das Sichtbare und das Unsichtbare. Gefolgt von Arbeitsnotizen. Herausgegeben und mit einem Vor- und Nachwort versehen von Claude Lefort. Aus dem Französischen von Regulia Giuliani und Bernhard Waldenfels, München: Wilhelm Fink 3 2004 (= Übergänge 13).